

Schrift und Schreiben an unseren Volksschulen

Autor(en): **Wehrli, Th. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **29 (1924-1925)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Abzeichnerei von Gegenständen in grösserem Masse als dies bisher gewesen ist, abwenden und eine lehrbare Ornamentik — es dürfte ein guter Schreibunterricht sogar die Ornamentik völlig ersetzen — an Stelle des für Lehrer und Kinder gleich unfruchtbaren Zeitvertreibes mit Stift und Pinsel setzen. Die Ornamentik wird wohl ausgehen können von den Naturformen, die dann ornamental verwendet werden und ähnlich wie das Thema (die Melodie) in der Musik in vielfältiger Weise abgewandelt werden. Dabei wird dem Studium der Naturformen — und auch der Farben! — Rechnung getragen, die in den Kindern vorhandene Anlage zu schöpferischer Betätigung wird gepflegt und gleichzeitig ist es dem Lehrer möglich, die Arbeiten zu überwachen, wobei er sich, wie dies notwendig ist und in allen Lehrfächern gefordert wird, auf sein Wissen stützen kann. Wie die Erfahrung gezeigt hat, sind auf diesem Wege überraschende Resultate erzielt worden, zur grössten Freude von Lehrer und Schüler. Noch wird ein methodischer Ausbau notwendig sein, jedenfalls aber wird im Zeichenunterricht, wie in allen Lehrfächern, nicht der künstlerische Aufbau entscheidend sein, sondern unter Leitung von zielbewussten und wissenschaftlich geschulten Lehrkräften wird den Schülern unter Ausschaltung aller Routine und unter freier Betätigung jedes Einzelnen das Wissen um Farbe und Form gelehrt werden können. Damit ist auch gesagt, dass der Ausbildungsort der Zeichenlehrer in Zukunft nicht die Kunstakademie ist, wie denn der Zeichenlehrer an *seiner* Stelle nicht im Nebenberuf ausübender Künstler mit Aussicht auf Erfolg sein kann, sondern die technische Hochschule wird die Ausbildung von Zeichenlehrern für die mittlere und höhere Stufe übernehmen müssen, und für die elementaren Kenntnisse der Farbenlehre wird ein entsprechender Unterricht an den Seminarien angegliedert werden, der für die Ausübung des Lehrerberufs an allgemeinbildenden Schulen (Volksschule) die nötigen Kenntnisse vermitteln und der gleichzeitig die geeigneten, wissenschaftlichen Vorkenntnisse gibt, die notwendig sind für die spätere Fachlehrerausbildung. Ist den Seminarien ein solcher Unterricht angegliedert, so wird die auf mindestens drei Jahre festgelegte Fachlehrerausbildung genügen, vorausgesetzt, dass für diese Ausbildung die notwendigen Vorlesungen an den erwähnten Lehranstalten gelesen werden.

Arnold Bosshardt, Zürich.

Schrift und Schreiben an unseren Volksschulen.

An unseren Volksschulen wird heute verlangt, dass der Schüler „wie gestochen“ schreibe. Als Schreibschriftideal werden ihm mit Graviernadel und Dimand in Stein oder Metallplatten gestochene und gravierte Buchstaben vorgehalten, Buchstabenformen, die von jahrelang als Graveure und Stecher tätigen Erwachsenen gestochen und graviert werden. Eine Schrift „wie gestochen“ schreiben lehren, gilt dem Schreiblehrer als letztes Ziel seiner Mühen. An den Abc- wie an den Mittelschulklassen werden die gleichen Schriftbilder kopierwürdig befunden. Mit „Drillschreiben: ei-n-s z-w-ei, ei-n-s z-w-ei, auf ab, dick dünn“, wird dem Schüler eine Schrift beigebracht, die in jeder Beziehung unnatürlich ist und die von ebenso wenig Schönheitssinn und geringem Verständnis für die Forderungen des praktischen Lebens zeugt, wie auch von mangelndem Verständnis für das Aufnahme- und Reproduktionsvermögen der Schüler vom Abc-Schützen- bis hinauf zum Schulentlassungsalter. „Drillschreiben“, Nor-

malduktus, nach gestochenen Vorbildern schreiben, Eile und Unruhe unserer Zeit, das sind die Ursachen unserer ganz bedenklichen Schriftverlotterung und Schriftverwilderung, die bald nach Verlassen der Schule und der Befreiung des von ihr gepflegten „Drillschreibens“ bei fast jedem zu konstatieren ist.

Schrift ist persönliches Ausdrucksmittel des Menschen. Deshalb ist es unnatürlich, einen Normalduktus, d. h. den gleichen Ausdruck, einer Gesamtheit von vielen Tausenden aufzuzwingen. Unser heutiger Schreibunterricht mit Normalduktus sieht Schrift als etwas Feststehendes, Totes an, verhindert daher ihre Entwicklung, während sie doch etwas sehr Lebendiges, Veränderliches, Wachsendes und bedeutsames Kulturgut des Menschen ist. Schreiben ist nicht äusserliche, mechanische Tätigkeit im Sinne einer technischen Fertigkeit. Schreiben ist psychologisch betrachtet seelischer Ausdruck und physiologisch graphisch fixierte Bewegung. Ihrer ganzen Art nach sind Schreiben und Handschrift etwas durchaus Persönliches, etwas, das vom Einzelwesen von innen heraus selbsttätig geschaffen werden muss. Schreiben und Schrift zeigen vom psychologischen und physiologischen Gesichtswinkel aus ungeahnte Möglichkeiten, in die feinsten Details der Psyche des Schülers einzudringen.

Ein Schriftstudium, etwa im Sinne wie wir heute Kultur- und Kunstgeschichte studieren, zeigt uns, dass Schrift und Schreiben zu allen Zeiten den gleichen Gesetzen unterworfen ist wie Malerei, Plastik und Architektur, also den Gesetzen des künstlerisch-schöpferischen Gestaltens schlechthin. Diese Erkenntnis muss uns dazu führen, den Schreibunterricht so anzufassen, dass sich im Schüler beim Schreiben schöpferische Kräfte auswirken können, denn solche stecken in jedem kleinen Knirps, aber durch Drill werden sie vernichtet, zum mindesten in ihrer Auswirkung unterbunden. Unsere künstlerisch-schöpferisch arme Gegenwart fordert von allen Erziehern, dass sie schöpferische Kräfte, wo und wie sie sich auch zeigen mögen, mit jedem zu Gebote stehenden Mittel wecken und pflegen.

Schriftunterricht ist ausser seinen praktisch verwertbaren Ergebnissen ein rein kunsterzieherisches Mittel von hohem Werte. Die kunsterzieherische Macht des Schriftunterrichtes nach künstlerischen Gesichtspunkten beruht im Parallel-laufen der Richtlinien eines solchen Schriftunterrichtes mit jenen des künstlerischen Schaffens. Doch darf der Schreibunterricht nach künstlerischen Gesichtspunkten nie nur Theorie bleiben: mit Schreibwerkzeug Buchstaben zu Schriftbändern und Schriftfeldern ordnen, gestaltend schaffen, ein Selbstschaffen und Erfinden, dekoratives Gestalten, Rhythmen erleben, das sind die Richtlinien im kunsterzieherischen Schriftunterricht und führen in schlichter Weise zur Kunst des rhythmischen und ordnenden Bildens, weisen dem Erzieher die Linien zur Verinnerlichung der Erziehung überhaupt. Schreibunterricht ist praktischer Geschmacksunterricht. Er festigt die zeichnerischen Ausdrucksmittel und kann so auf einfachste Art schon beim Abc-Schützen die Arbeitsschulprinzipien verwirklichen. Schreib- und Zeichenunterricht gehören zusammen.

Das praktische Leben mit seinen vielen und grossen Anforderungen, die es heute an jeden Menschen stellt, Eile und Unruhe unserer Zeit, fordern für Schrift eine knappere Formung der Schriftzeichen, wirtschaftlichere Bindung ohne Schnörkel, ohne Dick- und Dünnschrieb, fordern praktischere, wirtschaftlichere Schreibwerkzeuge. Schrift ist Kleid der Sprache, dient der Übermittlung menschlichen Geistes auf Zeit und Raum, und muss sich daher von Nationalformen befreien, wirtschaftlicher werden und internationale Formung erfahren. Fraktur oder Antiqua.

Unsere umfangreichen Unterrichtsprogramme und Unterrichtsstoffe, die heute den Schüler an allen Schulen sehr überlasten, verlangen eine starke Reduktion. Im Schreibunterricht ist Reduktion möglich. Angliederung an den Zeichenunterricht, Abbau der acht Alphabete auf vier, gleichzeitig Erleichterung im Leseunterricht.

Zusammenfassend ist also zu sagen: Unser Schrift- und Schreibunterricht bedarf von ethischen, ästhetischen, hygienischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus betrachtet einer ganz gründlichen Reform! Darüber ein andermal ausführlicher. Weitere Artikel über dieses Thema folgen. *Th. G. Wehrli.*

Die Steinschrift als Anfangsschrift.

Es sind wohl zwölf Jahre her, dass ich das Buch von Wetekamp: „Das erste Schuljahr“ zufällig zum Studium erhielt. Da sah ich zum ersten Mal, dass der Leseunterricht mit den grossen Antiquadruckbuchstaben begann. Das leuchtete mir gleich ein; die mannigfachen Vorteile sprangen in die Augen. Nur fragte ich mich: Aber und dann das Schreiben? Ich hatte das Lesen und Schreiben immer in enger Verbindung gelehrt und wollte das nicht gern preisgeben. Leider hatte ich dann nie Gelegenheit, einen Versuch zu wagen. Überfüllte Klassen und die Unregelmässigkeiten der bösen Kriegsjahre hielten mich ab. Ich behielt aber die Sache im Auge und als ich im Frühling 1922 eine kleine Klasse bekam, entschloss ich mich zu einem Versuch, besonders auch deshalb, weil eine Arbeitsgemeinschaft von Kollegen und Kolleginnen, die sich intensiv mit der Fibelfrage beschäftigt hatte, zum Resultat gekommen war, dass die Steinschrift die beste Anfangsschrift sei.

Allerdings war ich zunächst noch nicht im klaren, wie sich das Schreiben weiter gestalten würde. Glücklicherweise bekam ich im Laufe des Jahres Kenntnis von einem Schriftkurs, den Herr Hulliger in Basel erteilte und hörte, dass er seine Schrift von der Steinschrift ableite. Sobald ich dann Herrn Hulligers Schrift kennen lernte, war mir der Weg vorgezeichnet und ich freute mich, als ich sah, dass wir Lesen und Schreiben nicht zu trennen brauchen, auch wenn wir mit Antiquadruck beginnen.

Ich will nun kurz skizzieren, wie ich im Schreibunterricht ungefähr vorgegangen bin. Ich würde zwar vorgezogen haben, den Versuch zuerst zu wiederholen, bevor ich mich darüber geäussert hätte; aber die Schriftfrage ist gerade jetzt aktuell und ich bin schon sehr oft gefragt worden, was ich für Erfahrungen gemacht habe. Zuerst malen wir also die Grossbuchstaben der Steinschrift mit dem Griffel auf die Schiefertafel und mit Blei- oder Farbstift ins Heft. Sie bieten so zu sagen keine Schwierigkeiten, besonders wenn sie vorher mit Stäbchen gelegt worden sind. Nur **S** und **O** sind für die ungeübten Händchen anfangs schwer. Ich lasse dann eben auch weniger gelungene Exemplare gelten. Ich schreibe auch gleich Wörter und kleine Sätze, da ja keine Bindungen zu üben sind. Nur die Lückenbildung bietet Schwierigkeiten, bis sich die Augen nach und nach an die Proportionen gewöhnt haben. Von Zeit zu Zeit machen wir zur Freude der Kinder eine sogenannte „schöne Seite“; wir schreiben irgend einen kleinen Spielreim mit Farbstift und machen eine Randverzierung ringsum. Gegen Ende des ersten Semesters fange ich mit den Kleinbuchstaben an und lasse sie vorerst auch nur zeichnen. Erst später führe ich die Kinder darauf,